

Stefan Beck

inter.zin

**Texte zur Kunst und
Netzkunst in Frankfurt
1995 - 2002**

Das erste Blog

Edition ThingBooks

Inhalt

Artikel des Blogs

Einführung

Interzin Opinion Base

Im Westen nichts Neues

Baumanns Liste

Kunst aktiv!

Auch Vorschläge sind Schläge

Sie jubeln in einem fort

Erziehungskomplex - Rainer Ganahl in der Generali Wien

Elke Krystufek in der Secession Wien

Stumpfs Kreuz - Manfred Stumpf in der Galerie ak

Es geht um mehr

Eine Krise ist noch keine Katastrophe

Badestörung 97

Kunst & Gewalt - eine Näherung

Nachtrag Kunst & Gewalt

Big Brother und das Ende der Kunst

Kasper König geht

Aus dem Tunnel in die Grube

Art Frankfurt: Rundgang über eine uncharakteristisch
weiße Fläche

Offener Brief an eine fiktive KünstlerZeitschrift

Anhang

Arbeit aus Sorge is not mein concern

On the future of exhibitions

Sternstunden für die Kunst
Kritik der Kritik

Nachwort

inter.zin

NAME: inter.zin
SYNOPSIS: a digital opinion base on art
HOME: frankfurt/main, germany
EDITORS: beck
ISSUE: 0.0001-96 (stand 13.5.96)
CONTENT:

[English here](#) | [Deutsche Texte](#)



Interzin Opinion Base

inter.zin contents:

- o Stefan Beck: [Nightlife saves all](#) (29.7.96)
- o Stefan Beck: [Save our Night II](#) (17.6.96)
- o Stefan Beck: [Hafenbad](#) (3.6.96)
- o Stefan Beck: [Freedom of speech](#) (22.5.96)
- o Stefan Beck: [Nothing new...](#) (20.5.96)
- o Stefan Beck: [Radio X-MIX](#) (20.5.96)
- o Stefan Beck: [Chris Burden at Vienna](#) (30.4.96)
- o Stefan Beck: [Why to stay in Frankfurt?](#) (22.4.96) (15.4.96)



Stefan Beck: [Nightlife saves all](#) (29.7.96)

As Frankfurt is always good for a party (WATCH OUT 4 FLYERS!!!!!!) and people are eager to check out new and unusual locations we'd become witnesses of the second event under the pedestrian tunnel system beneath the Eschenheimer Turm road cross (last Saturday, 27.7.96). This is one of the ugliest surfaces in town, where we have free traffic day in day out and all others (pedestrians and cyclists) are banned to use this underground channels, hopefully leading you from one end to the other.

So it might have been a cheerful opportunity for architect Ite Deutsch to work with this location in a series of events. Because the problem is - we're heirs of the 70s traffic mania (craziness - there's really no superlative which could hold this phenomenon), in which everything had been done to reserve free space for the cars and push everyone else underground, that these unpleasant underground tunnels and system have become - without proper care due to the towns financial misery - broadly devastated, homes of bums and drug-dealers and other species of which the clean public thinks they better don't belong there. Why it's the only consequence of all these planning failures.

Now, what can we do with these places? Nightlife saves all. Since the first Ästhetik und Gewalt (Aesthetics and violence) event by the 707 society four years ago down in the Rossmarkt passway there's been a club owner's initiative to turn this location permanently into a dancehall. As I've heard Ite Deutsch had better ideas for the Eschenheimer Turm system, which is also euphemistically called "B-Ebene" (B-Level) - for A is the street - , but for so far the second event had finally evolved as a party (PARTY). It's fun to be underground, and it's secure, because we have security now. (The last time people have been menaced by drug-dealers being propelled from their natural selling grounds) But we have no ideas what to do with this place. At the first event artist Manfred Stumpf should have dealt with it. But neither he nor his students from Offenbach showed up. This time the architectural class from local Städelschule was asked for a contribution. And all they did was to hang thousands of flowers from the ceiling. Art deco was the last thing I'd need for a place like this.

Screenshot inter.zin, Stand Juli 1996

Einführung

Die vorliegende Textsammlung entstammt dem Blog „inter.zin“, dessen Anfänge in das Jahr 1995 zurückreichen. Sein Name leitet sich aus der Verkürzung von „Internet Magazin“ ab.

Wie auch „das Seminar“¹ gehörte „inter.zin“ zu den Kernbestandteilen der ersten WWW Präsenz von Thing Frankfurt auf dem Studentenaccount von Markus Halbe.²³

Wenngleich zum damaligen Zeitpunkt der Begriff „Blog“³ noch nicht erfunden war, weisen Anlage, Inhalte und Struktur von „inter.zin“ auf die Merkmale eines Blogs hin. Die chronologische Abfolge der Artikel, die persönliche und tagebuchartige Perspektive der Beiträge. Sowie die Hinwendung an einen individuell gedachten, wenngleich anonymen Leserkreis.

„inter.zin“ war von Anfang an als Dokumentation und Kommentar zu bestimmten Ereignissen in der Frankfurter Kunstszene gedacht.

Erste Überlegungen zur Nutzung des neu aufkommenden WWW für eine solche Art von Publikation entstanden am Institut für neue Medien in Frankfurt zwischen Verena Kuni und Stefan Beck. Anders als das weitgehend geschlossene und auf einen kleinen Kreis von Teilnehmern abzielende BBS-Mailbox-System⁴ von The Thing (New York)⁵ versprach das WWW eine weitere und allgemeinere Öffentlichkeit, letztlich alle Menschen, zu erreichen. Auf diese Situation wollten wir reagieren.

Mit dem Wegfall der Interaktionsmöglichkeiten im BBS (Kommentare, Chats) erfolgte im WWW vorerst eine

Verschiebung von einem Kommunikations- zu einem Publikationsorgan. Die Stimme des Autors wurde wieder monologisch.

Ausgangspunkte für den Versuch, sich im WWW zu verlautbaren, waren neben der schon im Internet publizierten sehr beachteten „Blitz Review“⁶ von Christoph Blase die Erfahrungen mit der Frankfurt Kunstzeitschrift ART POSITION.⁷ Herstellung und Vertrieb einer gedruckten Publikation bedeuteten die ständige Bemühung die Kosten für den Druck einzunehmen, bevor dann in einem weiteren Schritt überhaupt Leser erreicht werden konnten. Widrige Umstände, die bei allem Idealismus schließlich zum Untergang der Zeitschrift führten.

Das Internet als WWW versprach zuerst von den drückenden Produktionskosten weg zu kommen. Wenngleich in Folge die Leser zu erreichen theoretisch zwar ungleich einfacher erschien, in der Praxis aber 1995 noch große Hürden vor sich sah. Das Internet war in aller Munde, doch kaum jemand besaß einen Anschluss. Ich erinnere mich noch, wie eines Tages mein Mitautor von ART POSITION Achim Wollscheid bei mir auftauchte und den Vorschlag machte, allen potentiellen Abonnenten ein Modem zu schenken!

Konzeptionell und strategisch wollte „inter.zin“ an die Absicht von The Thing (New York) anschließen, KünstlerInnen ihre eigene Stimme zurückzugeben, die sie - so die Erzählung von The Thing - im Kunstmarkthype der 1980er Jahre verloren hatten. Grundlage dafür bildeten neben ART POSITION in Frankfurt der Verein 707, der wegweisend zur Künstlerselbstorganisation beigetragen hatte.⁸ Insbesondere das vom ihm ausgerichtete „Medien ZK“ im März 1995 machte die internationalen Vernetzungsmöglichkeiten durch das Internet deutlich.

Harte Worte (Hard times hard rhymes)

Wer durch die Artikel blättert, wird zuweilen auf eine Sprache stoßen, die ich heute auf diese Weise nicht mehr verwenden würde. Da ist in Bezug auf eine Ausstellung von „dumm und platt“ die Rede. Eine Idee wird „hirnverbrannt“ genannt.

Nicht dass mir erst im Laufe der Zeit diese Erkenntnis gekommen wäre; schon beim Verfassen der Beiträge war mir damals klar, mich in einem Grenzbereich zu bewegen, den auszuloten von besonderen Notwendigkeiten gekennzeichnet war. Woran lag das?

Wie schon weiter oben angedeutet, ging die Inanspruchnahme des neuen Mediums Internet von einer Notlage aus, sich endlich ausdrücken zu dürfen, sich ausdrücken zu müssen.⁹ Die Freiheit des Ausdrucks war nicht nur möglich, sie war damit geradezu geboten. Man glaubte sich mit dem Internet implizit im Besitz einer Wahrheit zu sein, die ohne Rücksicht ausgesprochen werden musste. Polemik und mehr noch Beschimpfung des vermeintlichen Gegners waren notwendig und angebracht. (Rührte es daher ein neues Terrain erobert zu haben?)

Der Kontrast zwischen einer wahrscheinlich sehr kleinen Leserschaft und der Weite des Internets wirkte dabei keineswegs einschränkend sondern geradezu bestärkend durch ein hinein fiebern in die Vorstellung der Möglichkeit alle könnten das lesen.¹⁰

Dieser privat-öffentliche Mitteilungsdrang entsprang dem eindringlichen Gefühl sich in guter Gesellschaft der Mitleser zu wissen. Ihr stillschweigendes Einverständnis und ihre sektenhafte Komplizenschaft vorausgesetzt. Eine paradoxe Situation.

Genau verifiziert werden konnte das mangels Analytik nie. Eine eigentliche Reaktion derer, die kritisiert wurden blieb aus.

Dafür - wenig überraschend - aus dem Kreis der Mitwisser und Unterstützer. Im April 1997 kam es zu einer krisenhaften Auseinandersetzung um eine Wandzeitung im Rahmen der Kaffeehausrunde „das Seminar“, die auf Texten aus „inter.zin“ zurückgriff, in denen Kasper König kritisiert wurde. Die Details dieses Vorfalls finden sich in diesem Band im Artikel „Es geht um mehr...“

Es läge nahe einige peinliche Stellen auszulassen, die dem Bemühen um sachliche Auseinandersetzung keinen Dienst leisten. Sie dennoch im Original beizubehalten, entspringt dem Wunsch die ursprüngliche Schreibweise dieses Blogs aus den Anfangszeiten des Internets als wertvolles Zeitdokument zu überliefern.

Warum die anfänglich geplante Zusammenarbeit mit Verena Kuni nicht zustande kam, lässt sich im Rückblick nicht mehr klären. Hinweise finden sich auf der Thing Mailingliste vom August 2002, die aber auch zum damaligen Zeitpunkt die Einträge von „inter.zin“ als historisch betrachteten. Sie lassen auf Seiten von Verena Kuni auf Vorbehalte schließen, die sie nie explizit vorgebracht hatte.¹¹

Außer einem von ihr schon an anderer Stelle¹² verwendeten Artikels zu Manfred Stumpf („Müll und Kunst“)¹³ kamen von ihr keine weiteren Beiträge.

Blog zum Ende am Ende Blog

Die insgesamt relativ kleine Anzahl von Artikeln des Blogs beruht wahrscheinlich auf mehreren Gründen.

„inter.zin“ war immer nur ein Teil von Thing Frankfurt, das sich vor allem der Dokumentation der Frankfurt Off-Szene widmete. Das Blog sollte eher den theoretischen Überbau abbilden.

Sodann die nahezu statische Binnenstruktur des Internets in den Jahren 1995 bis 2000. Es breitete sich vor allem nach außen aus. Intern war das Mittel der Vernetzung der Link¹⁴ und auf allgemeinerer Ebene der Katalog (Yahoo). Da schien es ausreichend überhaupt präsent zu sein.

Erst das Aufkommen von Suchmaschinen wie Google, die den direkten Zugriff auf eine beliebige Seite innerhalb des Seitenbaums erlaubten, sowie neue Interaktions- und Distributionsmöglichkeiten (RSS) erhöhten den Publikationsdruck, der in zwei Richtungen wirkte. Quantitativ mehr Beiträge, einhergehend mit der Miniaturisierung der Inhalte. Twitter, das immer auch als Micro-Blog bezeichnet wird, scheint mit seiner Begrenzung auf 140 Zeichen den momentanen Endpunkt dieser Entwicklung zu bedeuten.

Der letzte Eintrag von „inter.zin“ datiert vom Mai 2002. Die große Zeit des Bloggens begann erst danach mit der Verbreitung von Wordpress, der bis heute populärsten Blogging-Software.

Eine Würdigung des Blogs als Teil der Kultur des Internets kann nicht Gegenstand dieser Einleitung sein. Abschließend möchte ich wenigstens anmerken, dass bei aller Popularität des Bloggens die große Form des Erzählens, wie sie auch von „inter.zin“ versucht wurde, zunehmend problematisch erscheint. Die mit Twitter einsetzende Miniaturisierung der Inhalte wird durch die Verbreitung von mobilen Geräten als primärer Konsumumgebung von Webinhalten massiv verstärkt. Auf kleinen Bildschirmen lassen sich nur kurze Texte lesen. In eine andere Richtung zielt die Praxis des Content Curatings. Originelle und individuelle Inhalte zu erstellen steht immer mehr in Konkurrenz zur Neigung bereits bestehende Inhalte auszuwählen, neu zusammenzustellen und auf geeigneten Plattformen zu

präsentieren. Dienste wie Tumblr, Pinterest oder Flipboard stehen stellvertretend für diese Entwicklung.

Hier setzt ein Prozess ein, den Luhmann schon früher als charakteristisch für die Kunst entdeckt hat. Kunstwerke, und man kann durchaus auch Blog-Inhalte dazu zählen, werden zu bloßen Impulsgebern für kommunikative Prozesse, die sich vor die eigentlichen Werke/Inhalte schieben.¹⁵ Manche lassen sich trotz dem vom Bloggen nicht abschrecken.

1) Kaffeehausrunde im Café Karin. Begründet Anfang 1996 von Stefan Beck und Markus Halbe.

2) Archiv Ansicht Inter.zin:
https://web.archive.org/web/19970617142926/http://www.rz.unifrankfurt.de/~halbe/html_files/interzin01.html

3) Archiv Ansicht Thing Frankfurt:
https://web.archive.org/web/19970617152257/http://www.rz.unifrankfurt.de/~halbe/the_thing/index.html

3) Laut Wikipedia wurde der Begriff „Blog“ am 1.4. 1997 zum ersten Mal verwendet <http://de.wikipedia.org/wiki/Blog>

4) BBS = Bulletin Board System. Verbund von Rechnern über Telefoneinwahl.
https://de.wikipedia.org/wiki/Mailbox_%28Computer%29

5) <http://thing.net/>

6) Archiv Ansicht:
<https://web.archive.org/web/19980110212203/http://blitzreview.thing.at/>

7) <http://www.thing-frankfurt.de/content/1992/art-position>

8) <http://www.thing-frankfurt.de/content/2011/verein-707>

9) Die mit dem BBS als Community verbundene soziale Kontrolle war auf Einmal verschwunden. „Jetzt rede erstmal ich.“

10) Der Kreis der Personen, der um 1995 in Frankfurt das Internet bevölkerte dürfte mehr oder weniger persönlich bekannt gewesen sein: Verein 707, Institut für neue Medien, Verena Kuni, Felicia Herrschaft, Mario Hergueta und vielleicht noch einige an der Uni Frankfurt.

11) [Verena Kuni:] warum ist aus dem inter.zine nicht schon das geworden, was jetzt das cms in teilbereichen verspricht?

zu letzterer frage koenntest du mich zurueckfragen: ja verena, nachdem wir beide doch damals ueber der idee gebruetet haben, warum hast du dann nie wirklich mitgemacht? kann ich dir sofort sagen: ich habe mich sehr schnell mit o.g. gretchenfrage konfrontiert gesehen. und sie sehr schnell wie folgt beantworten koennen: wenn ich fuer anderer leute zeitschrift schreibe, mache ich das fuer geld. was keins gibt, muss keine gemeinsame sache, aber doch eine art geteilte haltung und eine kommunikation untereinander vorhanden sein.

<http://de.groups.yahoo.com/neo/groups/thing-frankfurt/conversations/messages/1690> vom 21.8. 2002

12) <http://kuni.org/v/publications/data/590>

13) <http://inter.zin.thing-frankfurt.de/5/muell-kunst>

14) Die Euphorie einen Link teilen zu können ist heute nur schwer vorstellbar. Was im BBS so nicht möglich war, vor allem nicht als Zugriff von außen. Vielleicht resultiert auch daher die verbale Aggressivität mancher Beiträge. Hier das ist es! Lest das!! Denn die Indizierung eines Beitrags korrelierte auf magische Weise mit der affizierten Indizierung des Adressaten. (Beuys: Name = Adresse)

15) Indes gibt es Kunstwerke nur, so Niklas Luhmann, „wenn und soweit mit Möglichkeiten der Kommunikation über sie gerechnet werden kann“. Insofern muß, so sagt er weiter, in der Kunst „nur noch Kommunikation funktionieren, während alles weitere in den zweiten Rang einer dafür notwendigen Bedingung versetzt wird“. Zitiert nach Lingner http://ask23.hfbk-hamburg.de/draft/archiv/ml_publicationen/kt92-12.html, Niklas Luhmann, Schriften zu Kunst und Literatur.

Interzin Opinion Base

Thesen und Meinungen:

1. Kunstwerke bestehen heute aus 5% Werk und 95% Meinung.

1.1. Das gilt insbesondere für Medien-Kunstwerke.

2. Ein Betrachter, der heute einem Kunstwerk gegenübersteht, sieht in den meisten Fällen nur das Werk und sieht nicht, dass es eines besonderen Prozesses bedurfte, um das Werk an den Ort zu bringen, an dem der Betrachter es erblickt.

2.1. Dieser Prozess ist meist unsichtbar gehalten.

2.2. Auch der Betrachter hat einen Prozess durchlaufen, um zu dem Ort zu gelangen, an dem er das Kunstwerk erblickt. (Schulung)

2.3. Wenn beide Prozesse zusammenlaufen, stellt sich ein Erfolg ein. (Der Künstler und das Kunstwerk werden bekannt.)

3. Damit obige Prozesse zustande kommen können, müssen Meinungen gebildet werden. Diese sind sowohl dem Kunstwerk als auch einem Betrachter und allen weiteren am Akt der Kunstherstellung beteiligten (Museumspersonal...) zu eigen.

3.1. Ein Kunstwerk zu machen oder wahrzunehmen, bedarf nicht nur einer bestimmten Bildung, sondern auch einer steten Verbildung. Befindet sich das Werk erst einmal im Museum, Katalog, Ausstellungsraum, wird nur noch selten

gefragt, wie es dahin kommen konnte. Streitfälle machen als Ausnahme diesen Prozess greifbar.

3.1.1 Einschub: wissenschaftstheoretisch ist nicht nur zu fragen, warum Theorien falsch sind (falsifiziert wurde), sondern auch, warum sie für wahr gehalten werden.

3.2 Erfolgreiche Kunstwerke sind genauso fragwürdig, wie erfolglose.

3.3 An der Meinungsbildung sind verschiedene Instanzen beteiligt: Künstler(Kollegen), Kritiker, Kuratoren, Galeristen, Museumsleiter, Publikum etc. Die Meinung ist ein Komplex.

4. Wenn das Kunstwerk zum größten Teil aus Meinung besteht, dann geht es in einer fortgeschrittenen Position darum, diese Meinung auch sichtbar zu machen und so das Kunstwerk als Ganzes wahrzunehmen.

4.1. Ein Kunstwerk ist immer Symptom, es gilt die Krankheit dahinter zu identifizieren.

4.1.1 Innerhalb einer Netzumgebung ist es allerdings fraglich, ob die Konzeption eines „dahinter“ noch Sinn macht. Eher ist von einer topologischen Verschränkung auszugehen.

5. Es müssen Organe und Werkzeuge gebildet werden, die das Meinungspotential von Kunstwerken kritisieren, d. h. scheiden können.

5.1. Die Scheide ist ein Vornehmung des Vorbestands in seine Meinung.

5.1.1 Die Vorstellung einer Kunst abseits vom „Normalen“ ist müßig. Kunst steht immer außerhalb des Normalen und ist daher grundsätzlich kritisierbar.

5.2. Das vorliegende Vorhaben „interzin“ soll ein Versuch sein im Netz Prozesse der Meinungsbildung aufzuzeigen,

darzustellen, sowie selbst auf die Meinungsbildung einzuwirken.

5.2.1. Die Einwirkung ist absolut notwendig, weil es keine neutrale Haltung geben kann. Jede Unterbrechung (intercept) ist notwendig Parteinarbeit.

5.3. „intercept“ ist im Netz als einer von vielen Orten gedacht, die Meinungen machen und kritisieren.

5.4. „interzin“ repräsentiert vorläufig nur die Meinung von Stefan Beck, soweit Texte oder Beiträge nicht von anderen Autoren gezeichnet sind.

5.4.1 Andere sind jederzeit willkommen daran mitzuwirken, sofern sie obigen Prämissen zustimmen.

5.4.2. Ich schlage jedem, besonders den MedienkünstlerInnen, vor, sich mit der Frage zu beschäftigen: *„Was ist das spezifisch ästhetische an meiner Arbeit?“* Antworten in schriftlicher Form werden gerne von mir entgegengenommen. (info@thing-frankfurt.de)¹⁶

5.5 „interzin“ ist nicht lokal begrenzt, bezieht sich aber vorerst und notwendig auf Frankfurt.

5.5.1 In Frankfurt gibt es keine Kunstkritik, höchstens Kunstberichterstattung. Man beweise das Gegenteil!

5.6. Da in Frankfurt, wie anderswo auch, Kunstwerke aus Meinungen produziert werden, gilt es diese Meinungen zu kritisieren.

5.6.1. Mit der Verwirklichung dieses Vorhabens könnten sich auch andere Meinungen durchsetzen.

5.7. „interzin“ heißt im Untertitel: „a digital (opinion base)“.

Das heißt, es soll eine Meinungsbasis sein, die durch den Ausdruck „digital“ geklammert wird.